

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

107. Jahrgang · Heft 4 · 2012



Himmel trifft Erde

In diesem Heft



MISSION

- 4-5 Ein guter Start ins Leben
Gesundheit für Mütter und Kinder in Tansania
- 6-7 RMG goes Afrika
Schülerreise nach Tansania
- 10-11 Mission verbindet Welten
Das 20. Generalkapitel der Missionsbenediktiner in St. Ottilien
- 12 Abschied vom Doppelamt und Vernetzung auf benediktinisch
Interview mit Abtpräses Jeremias Schröder



RUBRIKEN

- 8-9 Neues aus aller Welt:
Porträts und Projekte
- 22 Humor & Rätsel
- 23 Buchtipps
Was sich zu lesen lohnt
- 23 Impressum



HEIMAT

- 13 Kloster auf Zeit erleben
Erfahrungsbericht
- 14-15 Vom Wunder des Neuanfangs
Bildbetrachtung von P. Cyrill Schäfer
- 16 Impressionen vom
4. Klostermarkt
- 17 Orte der Gottessuche
Hans-Günther Kaufmann filmt in Benediktiner-Klöstern
- 18-19 Rund um die Erzabtei
- 20-21 Von Frauen und Männern
Das Ottilien-Graffiti in St. Ottilien



STREET-ART:

Wie die Berührungspunkte zwischen Himmel und Erde aussehen können, darüber haben sich die Street-Art-Künstler Gedanken gemacht. Ihre Ergebnisse an den Wänden werden seit Oktober von vielen Passanten bestaunt.



Titelbild: **DIE WELT DER KRIPPEN**
Die Weihnachtskrippe, ein Ort an dem scheinbar Unvereinbares zusammen trifft: Einfache Menschen begegnen dem Gotteskind, in seiner Anwesenheit beginnt die Armut des Stalls zu strahlen, der Glanz des Sterns trifft auf die Erde.
Die napolitanische Krippe aus Italien, dem Ursprungsland der Krippen zeigt dies in besonderer Weise. Für die Ottilianer Krippenausstellung hat Br. Anselm Hartmann mit Br. Rupert Schnorpfel wieder verschiedenste Krippen auf der Galerie des Klosterladens aufgebaut: Heimatkrippen aus dem Berchtesgadener Land, dem Schwäbischen und aus Franken, Schneekrippen und Wüstenkrippen, historische Papierkrippen, eine Krippe mit Hummelfiguren und eine im Beuroner Kunststil sind in diesem Jahr zu bestaunen. Diese Vielfalt macht die Ottilianer Ausstellung zu einer kulturhistorisch interessanten Sammlung, die zeigt wie viele Welten in der einen Krippe Platz haben.

Liebe Leserin,
lieber Leser,



Neuigkeiten und Veränderungen hat uns das 20. Generalkapitel im Oktober beschert. Die Vertreter unserer Klöster aus vier Kontinenten haben erstmals durch eine eigene Abstimmung den bisherigen Erzabt Jeremias Schröder zum Abtpräses gewählt. Mit der Wahl hat er sein Amt als Oberer der Ottilianer Gemeinschaft abgegeben, so dass wir im Dezember einen neuen Erzabt wählen. Wir bedanken uns für seine engagierten Beiträge in dieser Zeitschrift und freuen uns, dass er uns als Autor erhalten bleibt.

Wo Himmel und Erde sich treffen, da entsteht Neues: Das haben wir in den vergangenen Wochen in St. Ottilien bildlich vor Augen geführt bekommen. Trotz grauem Winternebel bleibt es bunt im Klosterort; denn unter dem Motto „Himmel trifft Erde“ haben sich im Herbst zwölf Street-Art-Künstler getroffen. Sie haben eine farbenfrohe Welt an den Wänden hinterlassen, die zum nachdenklichen Betrachten und zum Diskutieren einlädt. Zum Fest der Hl. Ottilia am 13. Dezember lüftet Abtpräses Jeremias Schröder die verschlüsselte Bildsprache des meterhohen Street-Art-Kunstwerks an der Wand der Schulküche.

Mit dem Weihnachtsfest sind wir als Christen aufgerufen, einmal mehr einen Neuanfang zu wagen. Äußerlich und innerlich sollen wir uns auf dieses Wunder einlassen. In einer Anfangszeit, nämlich der Gründungsphase der Abtei schuf unser Gründer P. Andreas Amrhein ein ganz besonderes Weihnachtsbild, das unser Galerie- und Verlagsleiter P. Cyrill Schäfer in einer Betrachtung beschreibt.

Die Missionsblätter wären nicht die Missionsblätter ohne den Blick auf die Lebenswelten der Menschen, die in der Nähe unserer Klöster auf anderen Kontinenten leben: Diesmal nimmt Br. Ansgar Stüfe die Versorgung von Müttern und Kindern im Missionskrankenhaus Peramiho in den Blick. Auch im Namen meiner Mitbrüder vor Ort bedanke ich mich herzlich bei Ihnen, die Sie uns in diesem Jahr mit Ihren Spenden und im Gebet beim Helfen unterstützt haben.

„Wo Menschen neu beginnen, da berühren sich Himmel und Erde“ heißt es in einer Liedzeile, die Jugendliche bei der Ottilianer Jugendvesper schon oft zum Klingen gebracht haben.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen eine frohe Weihnachtszeit

Br.
P. Philipp

Ein guter Start ins Leben

Gesundheit für Mütter und Kinder in Tansania

Kinderlachen wirkt ansteckend. Wer ein frohes Kind ansieht, wie es sich über kleine Dinge freuen und strahlen kann, müsste ein Herz aus Stein haben, um von dieser Fröhlichkeit nicht angesteckt zu werden. So meinen wir hier in unserem wohlhabenden Land. Kinder haben aber nicht viel zu lachen, wenn ihnen das Nötigste zum Leben fehlt, ja das schiere Überleben nicht gesichert ist.

Ich hatte noch nicht lange die Leitung des Krankenhauses Peramiho in Tansania übernommen, als ich einer erschütternden Szene ausgesetzt war. Während der Visite kam ich in die Intensivstation und sah im ersten Bett eine Mutter, die gerade an einer Infektion gestorben war. An ihrer Seite lag ihr kleines Kind und versucht an der Brust der toten Mutter zu saugen. Vor dem Bett stand der Ehemann. Er zitterte am ganzen Leib und hielt auf seinem Arm sein anderes dreijähriges Kind. Unsere ärztliche Kunst hatte versagt und übrig blieb die nackte Not. Solche Erlebnisse musste ich erst einmal aushalten lernen. Im ersten Augenblick wurde ich von der Hoffnungslosigkeit überwältigt. Ich fragte

mich, ob es überhaupt sinnvoll ist, ein Krankenhaus zu führen, wenn wir solche Situationen nicht verhindern können. Nach einiger Zeit merkte ich aber, dass ich falsche Zielvorstellungen hatte. Die Not wird ja nicht besser, wenn wir das Krankenhaus schließen. Die Menschen sterben oft eher unbeachtet in ihren Häusern und niemand bekommt davon etwas mit. Es ging also darum, Methoden zu finden, um solche Vorfälle zu vermindern und nicht gleich zu erwarten, dass sie nicht mehr vorkommen.

In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden Methoden entwickelt, wie man mit geringen Mitteln möglichst vielen Menschen helfen kann. Dabei mussten viele Vorbilder

westlicher Medizin aufgegeben werden. In Tansania kommen 20 000 Einwohner auf einen Arzt, in Deutschland sind es 270. Tansania liegt damit von 220 Ländern auf Platz 204. Bei solchen Voraussetzungen müssen andere Berufsgruppen herangezogen werden, um eine Verbesserung zu erzielen. So haben wir seit 1988 einen so genannten Basisgesundheitsdienst ins Leben gerufen, der auf der Mitarbeit von freiwilligen Helfern aufgebaut ist. Diese Helfer sind ganz normale Bauern aus dem Dorf. Sie wurden in zahlreichen Kursen mit den wichtigsten Ursachen von Krankheiten vertraut gemacht. Die Dorfbewohner lernten von Menschen, die ihre Vorstellungen kannten und waren daher auch bereit, Neuerungen zu akzeptieren.

Seit vielen Jahren bieten wir ein kostenloses Mutter und Kind-Programm an. Die Mütter sollen drei Mal während der Schwangerschaft untersucht werden und die Kinder nach der Geburt jeden Monat bis das fünfte Lebensjahr vollendet ist. Die Dorfhelfer sorgen nun dafür, dass dieses Programm auch genutzt wird. Die Impfrate konnte so auf über 90 Prozent gesteigert werden, der Parasitenbefall nahezu auf Null gebracht werden und durch Nahrungsmangel verursachte Unterernährung wurde fast ganz beseitigt. Wenn heutzutage Kinder unterernährt sind, steckt meistens eine Krankheit und nicht Nahrungsmangel dahinter. Oft ist auch nicht Nahrungsmangel oder Not die Ursache von Krankheit und Tod, sondern schiere Unwissenheit. Ich besuchte über viele Jahre

Text: Br. Dr. Ansgar Stüfe

hin unsere abgelegenen Krankenstationen in den Dörfern. Ein Dorf lag mehr als 50 km weit weg von der nächsten Siedlung und 8 Stunden von Peramiho entfernt. Dieses Dorf war entstanden, weil die Umgebung sehr fruchtbar ist. Später zogen einige Familien noch etwas weiter, wo auch sehr gute Felder zur Verfügung standen. Am Abend nach meiner Ankunft kam eine Frau mit ihrem zweijährigen Kind zu mir. Das Kind sah sehr schlecht aus. Die Schleimhäute waren weiß wie Papier. Das Kind hatte so gut wie kein Blut mehr. Es war abgemagert und hatte zudem Eiweißmangel, was auf eine Hakenwurmerkrankung schließen ließ. Nur eine rasche Bluttransfusion hätte das Kind retten können. Das wäre aber erst nach einer Fahrt von 8 Stunden nach Peramiho möglich gewesen. Das Kind starb drei Stunden nach der Ankunft. Die Mutter wohnte in dieser Neuansiedlung, etwas sechs Stunden Fußmarsch entfernt. Der Tod hätte leicht verhindert werden können, wenn sie früher ins Dorf zur Krankenstation gekommen wäre. Auf dieser Station kann man die Blutarmut diagnostizieren und auch

den Stuhl untersuchen. Wurmmittel und Eisentabletten zur Behebung der Anämie waren vorhanden. Nur sechs Stunden Weg trennte das Kind von Tod oder Leben. Die Todesursache war letztlich die Unwissenheit der Mutter. Daher ist es auch nicht sinnvoll, sich allein auf den Ausbau von Krankenhäusern zu konzentrieren. Dabei liefe man den Problemen nur hinterher. Das Krankenhaus muss dann zur Verfügung stehen, wenn es Fälle gibt, die nicht zu verhüten sind. So wird bei der Untersuchung von Schwangeren oft eine Fehllage oder ein zu großer kindlicher Kopf festgestellt. Dann wird der Mutter geraten, rechtzeitig ein Krankenhaus aufzusuchen, wo ein Kaiserschnitt durchgeführt werden kann.

MEHRSTUFIGES SYSTEM

Auch hier gab es früher die Extremmeinung, dass Krankenhäuser eigentlich besser geschlossen würden und man sich voll auf die Vorbeugung konzentrieren solle. Nach einiger Zeit erkannte man aber, dass die Vorbeugungsuntersuchung gar nichts nutzt, wenn die Komplikationen nicht behandelt

werden können. Dann kommen die Frauen auch nicht mehr zur Untersuchung, weil sie zu Recht merken, dass man ihnen sowieso nicht helfen kann. Wir in Peramiho haben von Anfang an drei Behandlungsebenen aufgebaut. Ganz neu war der Basisgesundheitsdienst, der medizinische Laien



GUT ERHOLT: Kind nach Behandlung einer schweren Malaria

mit einbezog. Die zweite Stufe waren die Krankenstationen, wo ausgebildete Arbeitskräfte arbeiteten, aber noch keine Ärzte. Als letztes kam dann das Krankenhaus. Dort konnten genug Ärzte eingestellt werden, die mit Komplikationen umgehen konnten. So wurde die Kinder- und Müttersterblichkeit um 40 bis 50 Prozent gesenkt. Aber sie liegt natürlich immer noch weit höher als in den wohlhabenden Ländern. In Tansania sterben 65 von 1000 Kindern bei der Geburt, in Deutschland sind es 4,4. Die Müttersterblichkeit wird pro 100 000 Geburten gerechnet. Sie liegt bei 790 in Tansania und 12 in Deutschland. Was man erreichen kann, zeigt die Statistik unseres Krankenhauses. Bei mehr als 3000 Geburten lag die Sterblichkeit bei 233/100 000. Dies ist umso bemerkenswerter, weil wir in erster Linie die komplizierten Fälle überwiesen bekommen.

Trotz aller Fortschritte ist die Not der Mütter und Kinder noch groß. Letztlich wird sich dies erst ändern, wenn die Menschen größeren Wohlstand erwirtschaften können und sich damit einen besseren Gesundheitsdienst leisten können. Solange dies nicht der Fall ist, sollten wir Christen unsere Solidarität mit diesen Menschen zeigen. Die Institutionen und Fachkräfte sind vorhanden. Es fehlen „nur“ die finanziellen Mittel. In unseren afrikanischen Benediktinerabteien, besonders in Tansania, können wir mit diesem Netz der Hilfe vielen tausend Müttern und Kindern nachhaltig helfen. ■



KRANKHEITSURSACHE NUMMER EINS AUF DER KINDERSTATION IN PERAMIHO: Mutter mit Kind, das an Malaria erkrankt ist



Br. Lucius mit einer Mutter und ihren neugeborenen Zwillingen

RMG goes Afrika



Im vergangenen August hat sich P. Theophil Gaus mit seiner Kollegin Renate Dietzel zum zweiten Mal mit einer Schülergruppe des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums (RMG) nach Tansania aufgemacht, um in Ndanda und Umgebung Mission und Entwicklungshilfe, aber auch „Land und Leute“ zu erleben. Einige der Eindrücke versucht P. Theophil in diesem Bericht anzureißen.

Wenige Tage nach unserer Ankunft machten wir Bekanntschaft mit der Schweizer Leiterin der Hilfsprojekte der Pfarrei, welche unter dem Namen „UZIMA“ („Wohlergehen“) zusammengefasst werden: Homebased Care (Fürsorge vor Ort), Hilfe für „most-vulnerable-children“ (Kinder in besonders schwieriger Situation) und HIV-Prävention. Christine Salvisberg ermöglichte fast täglich das Mitfahren von drei oder mehr Schülerinnen im Rahmen dieser Aktionen.

Der zweite Durchbruch war eine Überraschung für mich: gestaltete sich der Eintritt ins Hospital Ndanda als kompliziert durch das umständliche Kontaktaufnehmen mit der Leitung, brachte die Begegnung mit Ärzten während der Hospital-Führung gleich ein mehrfaches „Karibu“ („Willkommen!“). Die Folge war, dass sich unsere medizinisch hochinteressierten Mädchen fast täg-

lich einklinken konnten, insbesondere in der Gynäkologie und auf der Chirurgie. Zudem kamen Angebote, auf der Augenstation und beim ambulanten Baby-Check, sowie in der Apotheke des Hospitals dabei zu sein. Beides, Uzima und Hospital, brachten nun aber etwas, womit ich nicht gerechnet und was ich auch so nicht intendiert hatte: eine Dichte an intensiven Erfahrungen, die auch erschüttern konnten.

MEHR ALS EIN KULTURSCHOCK

Auch sonst gab es leider immer wieder das Hören, aber auch Sehen von Abscheulichkeiten. Ein Junge mit Handverstümmelungen zeigte sich. Der anwesende Mitbruder kennt seine Geschichte: er wurde von seiner Mutter für Diebstahl bestraft, indem seine Hände ins Feuer gebunden wurden. Weitere Erzählungen über angeblich übliche Modalitäten von Bestrafung,

sei es von Seiten der Polizei (blutige Hiebe für Diebstahl) oder sei es von Seiten der Lehrer (gnadenlose Prügeleien), ergänzten leider das schlimme Bild. Wir Begleiter versuchen immer wieder auszugleichen: manche Tatsachen mögen krasse Ausnahmen sein, anderes lässt sich keinesfalls für das ganze Land oder gar den Kontinent verallgemeinern.

EINLADUNGEN UND „CHILLIGES“

Die Konfrontation mit so vielem Fremden war meist Thema beim abendlichen Erfahrungsaustausch und lebhaftem Diskutieren im Pavillon bei P. Severin. Wir versuchten zudem, den Schülerinnen gezielt Zeit zu lassen, das Programm also nicht zu dicht zu gestalten. Eindrücke verarbeiten kann man am besten beim „Chillen“ (womit in der Sprache unserer Kinder das sich Erholen gemeint ist).



Backsteinproduktion in Nangoo



Karibu – Willkommen



Pfarrfest in Mkalapa

Glücklicherweise gelangen zudem einige andere Programmpunkte: Dreimal waren wir zu Gast im Kloster: zuerst bei den Tutzinger Missionsbenediktinerinnen, dann im afrikanischen Dole-Sisters-Konvent und zum Abschluss des Ndanda-Aufenthalts im Mönchskonvent. Zweimal fuhren wir in Pfarreien: P. Corneli zeigte uns die nahe Außenstation Nangoo samt Backsteinproduktion, Sekundarschule im Bau und Cashewplantagen, P. Philipp empfing uns auf dem weiter weg gelegenen Makondeplateau in Chihangu und ließ uns an einer Taufe teilnehmen. Eine besondere Spezialität war auch das Pfarrfest in Mkalapa. Nach infolge der langen Reden lang dauernder Messe wurden für uns Gesänge und Tänze zu Trommeln und Akkordeon (!) aufgeführt. Dass man als Europäer in Afrika so oft „hofiert“ wird, war jedoch schon wieder eine gewisse Herausforderung...

Den erholsamen Abschluss der Reise bildeten schließlich drei volle Tage in den Strandhäuschen der Abtei in Mtwara am Indischen Ozean, die nach meinem Eindruck dringend nötig waren, damit die vielen Eindrücke „sich setzen“ konnten.

Günstig war auch, dass die Gruppe sich untereinander gut verstand und Lust am Diskutieren hatte – und dass das Zusammensein fast immer von einer guten Portion Humor gewürzt war!

„KARIBU TENA“

Überall, wo wir uns verabschiedeten, bekamen wir dies zu hören: „Ihr seid willkommen, kommt wieder!“ Auch wenn wir das Konzept „Schülerfahrt in ein Entwicklungsland“ erneut überdenken müssen: was am meisten zurück bleibt, ist der Eindruck, willkommen zu

sein. Und das am häufigsten gehörte und gesprochene Kiswahili-Wort auf unserer ganzen Reise war: ASANTE („Danke!“) ■



„Wir haben viele Tansanier kennengelernt und bei den Überlandfahrten viel von der Landschaft gesehen. In Darassalam, der Hauptstadt Tansanias, wo wir angekommen sind waren die Häuser noch größtenteils gemauert. Je weiter wir auf unserer Fahrt mit dem Minibus nach Ndanda auf's Land kamen, säumten erst wellblechgedeckte Häuser und dann Hütten aus Stroh- und Lehm die Autopiste.“

Veronika Förg, 12. Klasse
Rhabanus-Maurus-Gymnasium

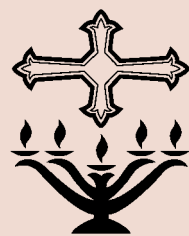


„Ndanda kann man sich ein bisschen wie St. Ottilien vorstellen, neben dem Kloster gibt es ein Exerzitienhaus, einen Obst- und Gemüsegarten, eine große Schreinerei, die Aufträge aus ganz Tansania bekommt. Es gibt auch eine Drückerei, dort haben die Mitarbeiter eine Art eigene Bank gegründet, wo sie einen Teil ihres Lohns zum Sparen zurücklegen können, so dass für schlechte Zeiten vorgesorgt ist.“

Fabienne Geiger, 12. Klasse
Rhabanus-Maurus-Gymnasium

Neues aus aller Welt

Porträts und Projekte



MÖNCH UND MUSLIME SCHAFFEN GEMEINSCHAFTEN DER FREUNDSCHAFT

Abtprimas Notker Wolf berichtet von der Begegnung benediktinischer Mönche und muslimische Gelehrte:

„Unter diesem Motto trafen sich Ende September in der iranischen Universitätsstadt Qom neun Benediktiner, Benediktinerinnen und Trappisten mit 15 schiitischen Professoren, Forschern und Studenten. Vor einem Jahr waren unsere muslimischen Partner in S. Anselmo zu Gast unter dem Thema „Das Wort Gottes ruft uns zu Gebet und Zeugnis auf“. Wir wurden äußerst gastlich empfangen und konnten auch den Fatima-Schrein besuchen, der Schwester des achten Imam, sowie die alte Hauptstadt Isfahan und dort auch eine herrlich ausgemalte armenische Kirche bewundern. In Qom selbst studieren neben Tausenden anderer Studenten und Studentinnen



Muslimisch-Benediktinische Begegnung

60.000 schiitische Seminaristen. Die Vorträge behandelten das Thema „Freundschaft“ in der Bibel und im Koran, Freundschaft als spirituelle Grundhaltung bei Mönchen und Muslimen, als Voraussetzung und Ziel des monastischen-muslimischen Dialogs und schließlich Freundschaft und Feindschaft zwischen Christen und Muslimen in der Geschichte.

Freundschaft wurzelt in der innigen Beziehung zwischen Gott und den Menschen, in der Fähigkeit, im andern das Ebenbild Gottes zu sehen, das in der Auferstehung der Toten zu seiner Fülle gelangt. Wir haben bewusst auf alle negative Kritik verzichtet, indem wir vor allem aufeinander hörten, um einander besser zu verstehen und dem Glauben des andern Respekt entgegenzubringen.

Neben dem Dialog mit den buddhistischen Mönchen werden wir Mönche und Nonnen diesen Dialog fortsetzen. Denn unsere Welt wächst zusammen, und wir müssen miteinander Wege des Friedens finden. Unser Dialog ist weit mehr als eine theoretische Auseinandersetzung. Wir wollen einander schätzen und lieben lernen.“ ■

NEU IM AGEH-VORSTAND



Br. Dr. Ansgar Stüfe ist bei der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) neu in den Vorstand gewählt worden. Für die Kongregation der Missionsbenediktiner koordiniert Br. Ansgar die Hilfsprojekte des Ordens.

Die Erfahrungen als Prokurator der Kongregation werden Br. Ansgar dabei sehr hilfreich sein. Die AGEH vermittelt als staatlich anerkannter Personaldienst in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen qualifi-

zierte Frauen und Männer als Fachkräfte in aller Welt. Br. Ansgar vertritt die missionierenden Orden im Vorstand. Die Orden haben schon immer Entwicklungshelfer über die AGEH eingestellt. Es geht jetzt darum, die Einsätze entsprechend der heutigen Bedingungen neu zu überdenken und den Bedürfnissen anzupassen. Es wird in Zukunft auch darum gehen, zu prüfen, ob und wie der Einsatz von ausländischen Helfern wirklich Nutzen bringt. ■

„DIE PRIESTER“ SINGEN FÜR AIDS-WAISEN

Abt Rhabanus Petri OSB, P. Vianney Meister OSB und Andreas Schätzle, bekannt als „Die Priester“ haben unter dem Titel „Rex Gloriam“ eine zweite CD aufgenommen. 50 Cent pro verkaufter CD kommen dieses Mal dem AIDS-Hospiz von P. Gerhard Lagleder in Südafrika zugute. In einer Region mit einer sehr hohen Rate an HIV-Infektionen und Aids-Erkrankungen gründete er 1992 zusammen mit Südafrikanern in Mandeni ein großes Hospiz mit einem Kinderheim, Kindergarten und einem Therapieprogramm. Für die Aufnahmen haben die drei Priester dieses Mal zwei Sängerinnen

in das Team geholt: Deborah Rosenkranz und Mojca Erdmann, die das „Ave Maris Stella“ mitsingt. Seit kurzem gibt es eine Weihnachtsausgabe der neuen Platte und einen Film über das Alltagsleben der musikalischen Priester. ■



CD-VORSTELLUNG IM RITTERSAAL:
P. Vianney, Abt Rhabanus und Andreas Schätzle

Unter unseren Lesern verlosen wir dreimal zwei Karten für die Konzerte in Augsburg oder Altötting (2. Februar und 15. März 2013). Dazu bekommt jeder Gewinner die aktuelle CD. Einsendeschluß für Postkarten oder Emails an die Redaktion ist der 6. Januar 2013, Stichwort „Die Priester“, bitte gewünschten Veranstaltungsort angeben.

STERNINGERAKTION 2013

Es ist ein ganz normaler Vormittag im St. Benedict's Hospital in Ndanda (Tansania). Mütter mit ihren Säuglingen warten auf die Untersuchung, Verletzte darauf, dass sie in der Ambulanz behandelt werden; Kinder werden geimpft, untersucht, getröstet. Und doch ist etwas anders an diesem Tag im Februar 2012. Es sind Gäste gekommen aus Deutschland. „Karibu“, heißt es, „Willkommen!“ Eine Fotografin ist dabei, ein Filmteam mit Kameramann, ein Mitarbeiter des Kindermissionswerks, eine Dolmetscherin. Etwas fremd mutet die Gruppe an in den Krankensälen. Und doch werden die Gäste aus dem fernen Europa von allen freundlich lächelnd begrüßt. Vorsichtig und mit der Hilfe der Dolmetscherin beginnt ein Gespräch. „Wie heißt du“ „Wie geht es dir?“ „Kann ich etwas für dich tun?“ Auch die Gäste werden gefragt:

„Woher kommt ihr?“ „Was macht ihr hier?“ Kindergesundheit in Tansania ist das große Thema der diesjährigen Sternsingeraktion zum Dreikönigstag 2013. Wie Kinder in dem ostafrikanischen Land leben und wie ihnen geholfen wird, wenn sie krank sind, zeigt der Film „Willi in Tansania: Unterwegs für die Sternsinger“ mit Reporter Willi Weitzel von der Kindersendung „Willi will's wissen“. Willi hat Sharifa, das Mädchen auf dem diesjährigen Aktions-Plakat auf der Kinderstation in unseren Missionshospital St. Benedict in Ndanda besucht. Das Gebet zur Aktion hat der Ottilianer Missionar, Abt Dionys Lindenmeier in Ndanda eigens für die Sternsinger verfasst, die um den Dreikönigstag in den Pfarreien unterwegs sind und Spenden für ihre Altersgenossen sammeln. ■



KLEINE PATIENTIN: Sharifa im Krankenhaus der Missionsbenediktiner

Auf der Internetseite www.sternsinger.org kann man den Film direkt anschauen oder bestellen.

missionsblätter 4/2012



Abschied vom Doppelamt und Vernetzung auf benediktinisch

Stefanie Merlin sprach mit Abt Jeremias Schröder, der als Präses in besonderer Mission für die Kongregation unterwegs ist.

Seit Ihrer Wahl zum Erzabt von St. Ottilien vor zwölf Jahren waren Sie gleichzeitig auch der Obere der Missionsbenediktiner. Wie es die Satzung vorsieht, haben Sie jetzt mit der Wahl zum Abtpräses das Amt des Erzabts von St. Ottilien aufgegeben. Wie haben Sie diese Veränderung erlebt?

Als das Schülerblasorchester beim Gottesdienst zum Weltmissionssonntag in der Abteikirche spielte habe ich ganz unvermittelt gespürt, wieviel mir das bisherige Doppel-Amt als Erzabt und Präses der Missionsbenediktiner bedeutet hat: Die lokale Verwurzelung als Erzabt von St. Ottilien und zugleich die weltweite Tätigkeit für unsere Klöster – dieses Zusammenspiel war eine großartige Aufgabe. Der Umgang mit den Menschen aus unserem Umfeld, aus Kirche und Politik, mit jungen Leuten und Schülereltern hat mir viele schöne Begegnungen gebracht und es schmerzt ein wenig, dass das so nicht mehr sein wird. In besonderer Weise bin ich meinen Mitbrüdern dankbar. Ich sehe es als eine Ehre und ein Privileg, dass ich Erzabt in dem Kloster sein durfte, auf das ich stolz bin und das eine so große Tradition hat. Diese Aufgabe hat mich manchmal viel Kraft gekostet und sie war sicher nicht immer leicht, aber ich habe sie gern gemacht. Andererseits habe ich zwölf Jahre mit dem schlechten Gewissen gelebt, für niemanden so richtig da sein zu können. Durch meine Besuche in den anderen Klöstern der Missionsbenediktiner konnte ich hier im eigenen Kloster nie so präsent sein, wie ich es gewollt hätte und umgekehrt. Meine Zeit und meine Aufmerksamkeit waren immer geteilt.

Was bedeutet die Veränderungen für sie persönlich und für St. Ottilien?

St. Ottilien ist weiterhin der Mittelpunkt der Kongregation. Hier wohne und arbeite ich, wenn ich nicht in anderen Klöstern zu Besuch bin. Die Kongregationsleitung der Missionsbenediktiner wird mehr und mehr zu einer globalen Institution, das heißt, es arbeiten immer mehr Mönche aus anderen Klöstern im Büro der Ordensleitung mit. Im neu gewählten Kongregationsrat löst beispielsweise P. Romain, ein Togolese einen Tansanier, P. Christian, im Amt des Sekretärs ab. Dass bisher die meisten Ämter Ottilianer Mönche innehatten, war immer auch ein personeller Verlust für die hiesige Gemeinschaft. Unsere Zentrale, das Haus der Kongregation (bisher Prokura, Anm. der Red.), bleibt ein Anlaufpunkt für Missionsbenediktiner aus anderen Kontinenten. Hier werden ständig Gäste aus aller Welt anzutreffen sein.

Gibt es Dinge, die Sie jetzt als Vollzeit-Präses anders machen werden?

Vor allem möchte ich geruhsamer reisen. Die bisherigen Reisen und Aufenthalte in die verschiedenen Klöster unserer Kongregation habe ich immer mit den allernötigsten Terminen vollgepackt. Das war nicht immer einfach. Insbesondere wenn man in ein Land reist, in dem der Lebensrhythmus langsamer ist, braucht man schon ein paar Tage, um in die Kultur einzutauchen und richtig ankommen zu können. Die meiste Energie möchte ich allerdings für die Klöster aufwenden, für die ich direkt verantwortlich bin: Die Priorate Tororo in Uganda und Kumily in Indien, unsere Neugrün-



„Wir erleben im Bewußtsein von Gott reich beschenkt zu sein. Diese Liebe Gottes versuchen wir in möglichst allem, was wir tun zu bezeugen. Beim Generalkapitel haben wir wieder neu entdeckt, dass es dieser Grundsatz ist, der uns über alle kulturellen Unterschiede verbindet.“

Abtpräses Jeremias Schröder

dung in Kuba sowie das internationale Benediktinische Studienhaus in Nairobi, Kenia. Diese Gemeinschaften gilt es „großzuziehen“, so dass sie ihr Ziel, die Selbstständigkeit, erreichen. Sie ist wiederum die Voraussetzung dafür, dass wir uns als Orden entwickeln und weitere Neugründungen starten können.

Worin sehen Sie Ihre Kernaufgabe als Präses?

Aus der alten Einbahnstrasse von Mission und Entwicklungshilfe ist ein vielgestaltiges Miteinander geworden, so dass für mich und den Kongregationsrat die Hauptaufgabe heute darin besteht, die Beziehungen unter den Klöstern zu halten und zu flechten. Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt auf meinen Aufgaben als Berater und Koordinator der Ordensaktivitäten.

Wohin geht ihre erste Reise?

Meine erste Reise geht nach Kuba. Die Mitbrüder in Havanna arbeiten unter zum Teil sehr schwierigen Bedingungen am Aufbau einer Klostergemeinschaft und brauchen die Unterstützung der Kongregation besonders. ■

Kloster auf Zeit erleben

Dreimal im Jahr laden die Ottilianer Mönche interessierte Männer für eine Woche zum Mitleben ein. Patrick Körbs erzählt von seinen Erfahrungen vom Schnupperkurs im Kloster.

Zum ersten Mal nahm ich im Sommer 2007 an einer Woche „Kloster auf Zeit“ teil. Ich ging damals noch zur Schule und war mit 18 Jahren einer der jüngsten Teilnehmer. Ich hatte mich zunächst nur aus dem Interesse, die Erzabtei aus einer „anderen Perspektive“ kennen zu lernen, angemeldet. Mir war die Klosterkirche, das Missionsmuseum und die Umgebung durchaus vertraut, doch wollte ich Einblicke in das Gemeinschaftsleben des Klosters gewinnen: Was sind das für Menschen, die hier täglich arbeiten und beten? Was prägt ihr Leben? Wie gestaltet sich das alltägliche Zusammenleben einer so großen Klostergemeinschaft? Außerdem erhoffte ich mir, dass diese Woche auch Gelegenheit bieten könnte, mir schon so langsam Gedanken zu machen, wie es nach dem Schulabschluss einmal weitergehen könnte.

Als ich in St. Ottilien eintraf und die anderen Teilnehmer kennen lernte, war ich von der Vielfalt fasziniert: da war ebenfalls ein Schüler, der sich schon Gedanken um seine Zukunft machte, ein Philosophiestudent, der mit einer Zukunft als Ordensmann liebäugelte, ein Bankkaufmann, der schon verlobt war und im Kloster mal zur Ruhe kommen wollte, ein Informatiker, der einfach mal so in diesem klösterlichen Mikrokosmos die Landidylle genießen und auf andere Gedanken kommen wollte... Insgesamt waren wir elf Teilnehmer. Und genauso unterschiedlich wie die Berufe, waren auch die Herkunftsorte: Berlin, Wilhelmshaven, aber auch aus der näheren Umgebung. Wir hatten im Verlauf der Woche viele



KLOSTERWOCHE: v.l. Br. Jesaja, P. Ludger, Br. Leopold mit Postulant Patrick und den KAZ-Teilnehmern

Gelegenheiten, einander kennen zu lernen und uns über verschiedene Fragen auszutauschen.

BEGEGNUNGEN UND ZUKUNFTSGEDANKEN

Mit Mönchen ins Gespräch zu kommen und sie von ihrer Entscheidungsfindung berichten zu hören, war eine Bereicherung dieser Tage. Viele der Unterhaltungen, die sich auch während der täglichen Arbeit spontan mit den Mönchen ergeben haben, sind mir heute noch in Erinnerung. In unserer Teilnehmergruppe haben wir dann abends über die vielen Eindrücke gesprochen, die jeder für sich so wahrgenommen hat. Dabei spielten dann auch Gedanken eine Rolle, die bei den täglichen Gebetszeiten mit der Klostergemeinschaft aufkamen. Auf diese Weise hat sich so mancher auch mit seiner persönlichen Religiosität ausei-

nandergesetzt, auch im Gespräch mit einzelnen Mönchen. Im Rahmen von kleinen Führungen wurden uns einige Facetten des Lebens im Klosterdorf vor Augen geführt, die sich sonst eher im Hintergrund abspielen (wie etwa die Besichtigung der Schneiderei).

Was kam damals für mich nach einer Woche „Kloster auf Zeit“ heraus? Es war bedeutsam, die Mönche als Menschen in ihrem Alltag bei Gebet und Arbeit zu erleben. Die Einbindung in diesen Alltag war von einer Freiheit geprägt, der Raum zuließ, um persönliche Fragen zu klären, nachzudenken und um Menschen kennen zu lernen, denen es trotz ihrer unterschiedlichen Lebensbedingungen eigentlich ganz ähnlich ging wie mir. Mit vielen neuen Impulsen für meinen Alltag und meine Entscheidungsfindung ging ich nach einer Woche gestärkt wieder nach Hause. ■

Patrick Körbs war mehrmals Gast in der Erzabtei. Nach dem Kennenlernen der Gemeinschaft hat er sich entschieden, seinen Lebensweg im Kloster fortzusetzen. Im September 2012 hat er als Postulant seine Probezeit und Mönchsausbildung im Kloster begonnen.

Vom Wunder des Neuanfangs

Text: P. Dr. Cyrill Schäfer

Ein Foto aus der Anfangszeit im Kloster St. Ottilien zeigt die ersten Mönche, wie sie ein offensichtlich recht bescheidenes Mahl im Refektorium, d.h. dem Speisesaal des Klosters einnehmen. Diese Pionierzeit war von manchen Enttäuschungen, aber auch von einer gewaltigen Aufbruchsstimmung geprägt. Im Hintergrund der Aufnahme ist ein Weihnachtsgemälde zu sehen, mit dem sich eine besondere Geschichte verbindet. Der Klostergründer P. Andreas Amrhein (1844-1927) war ein Mitglied der sogenannten Beurer Kunstschu-

le gewesen, eines Zusammenschlusses von Malermönchen in der Donauabtei Beuron. Sie schufen einen eigenen religiösen Kunststil, der heute wieder zunehmend geschätzt wird.

Als P. Andreas Amrhein von seiner Beurer Gemeinschaft Abschied nahm, um selbst ein Kloster zu gründen, schuf er ein letztes und zugleich auch sein größtes Bild: Ein dreieinhalb Meter langes Fresko in der Abtskapelle des belgischen Klosters Maredsous. Das Thema: „Weihnachten“. Den Entwurf zu diesem Bild nahm er mit nach St. Ottilien – eine Erinnerung an sei-

nen Ursprung und vielleicht auch eine Hoffnung auf einen Neuanfang, für den das Weihnachtsgeheimnis steht: Mit der Geburt Christi beginnt eine neue Zeitrechnung, ein Neubeginn, so wie ihn sich der Klostergründer für sich und seine Gemeinschaft erhoffte. Das farbenprächtige Weihnachtsbild enthüllt bei näherer Betrachtung einen kunstvollen Aufbau. Genau in der Mitte des Bildes liegt der neugeborene Gottessohn, der als einzige der dargestellten Personen den Betrachter direkt anblickt. Von ihm geht das Licht aus, das den einfachen Holzstall erleuchtet.

Aufgedeckt und dem Betrachter gezeigt wird das Kind von seiner Mutter Maria, eine bildliche Umsetzung des Themas: durch Maria zu Jesus. Von beiden Seiten nähern sich Besucher, die für die Gesamtheit der Menschheit stehen, der an diesem Tag als Erlöser geoffenbart wird. Während die einfach gekleideten Hirten für die Menschen stehen, die mittellos und bedürftig sind, nähern sich von der rechten Seite die kostbar gewandeten drei Könige als Vertreter des privilegierten Teils der Menschheit. Sie alle schauen auf den Stern über der Krippe, der sie hierher



Historisches Bild aus dem Bildarchiv Sankt Ottilien: Bräuerrefektorium (heute Kapitelsaal) mit Amrheins Entwurf des Weihnachtsbildes im Hintergrund.



geführt hat und von dem die Messiasprophetie von Jesaja 9,5 ausgeht: „Parvulus natus est nobis, filius datus est nobis“ – ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Schwebend erhöht führen Engel mit einem Spruchband den Jesajavers weiter: „Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“. Ihre Gegenwart drückt aus, dass sich in der Geburt des Herrn Himmel und Erde berühren und miteinander aussöhnen.

Der Ottilianer Bildentwurf für das große Weihnachtsbild in Kloster Maredsous ist verschollen. Geblieben ist das, wofür Weihnachten steht: Das Bemühen um Neuanfang und das Vertrauen, dass dieser den Menschen guten Willens gnadenhaft geschenkt wird. ■

Die Bilder sind einem neu erschienenen Farbkatalog mit einer Gesamtdarstellung des künstlerischen Wirkens von P. Andreas Amrhein entnommen: Maria Hildebrandt, Der Gründer. Kunst und Technik von P. Andreas Amrhein OSB, St. Ottilien 2012, 49,95 Euro

Impressionen vom 4. Klostermarkt

Ein ereignisreiches Wochenende hat Mitte Oktober Besucher aus Nah und Fern nach St. Ottilien gelockt: Das bunte Angebot an Kloster-Spezialitäten zog Viele an. Auch die Teilnehmer des Generalkapitels, Benediktinermönche aus Afrika, Asien und Amerika, mischten sich neugierig ins Markttreiben. Kulinarische und handwerkliche Erzeugnisse fanden ebenso viel Zuspruch wie die Klosterführungen und das Orgelkonzert zum Weltmissionssonntag. Das sonntägliche „Kaiserwetter“ ließ schnell vergessen, dass die Eröffnung zwei Tage zuvor noch im Regen stattgefunden hatte.



Wein vom Jakobsberg in Rheinhessen



Feine Klosterarbeiten



Begegnungen



Pferdetaxi zum Bahnhof Geltendorf



Alles was der Herbst zu bieten hat: Obst und Gemüse aus den Ottilianer Gärten

Orte der Gottessuche

Hans-Günther Kaufmann filmt in Benediktiner-Klöstern



Hans-Günther Kaufmann, Jahrgang 1943, fotografierte nach seinen Lehrjahren in Rom, New York und Los Angeles vor allem für Modemagazine und Werbung. Von einem Leben im Überfluss ausgelaugt, kehrte er mit 30 Jahren der Modewelt den Rücken zu. Einen Ausgleich findet er in spirituellen Themen, ins Zentrum seines Schaffens rückt er von da an internationale Fotoausstellungen, Buchpublikationen und Filme in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Fernsehen. Im kommenden Jahr soll Kaufmanns Film, der die Sehnsucht nach Gott in bewegte Bilder fasst, in die deutschen Kinos kommen.

Wir leben in einer Zeit, in der viele Menschen ihre Sehnsucht als fremdbestimmt erleben. Werbung und gesellschaftliche Ansprüche beeinflussen die Vorstellungen von einem glücklichen Leben oft stark. Dabei ist es etwas anderes, was die Menschen suchen, meint der Filmemacher und Fotograf Hans-Günther Kaufmann und macht sich mit seiner Kamera auf die Suche nach Menschen, die heute versuchen, ihre eigenen Träume freizulegen und als Mönche und Nonnen bewusst ihre innere Sehnsucht nach Gott leben.

Es gibt Orte an denen sich die Ursehnsucht der Menschen nach dem Göttlichen konzentriert: „Der Mensch hat schon immer Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem“, so drückt Kaufmann es aus, und „es gibt Orte an denen sich dieses Gefühl konzentriert“. Kirchen, Wallfahrtsorte, die Wüste als Ursprungsort des Mönchtums und Klöster gehören für ihn dazu. „Es ist

eine Eigenart aller Religionen, dass sie von Verwirrungen frei machen.“

Die Ordensregel des Hl. Benedikt hält er dabei für eine sehr weise Zusammenfassung von Lebenserfahrung und einer Hilfe auf der Suche nach Gott. Mit seiner Kamera war Kaufmann im Sommer und Herbst dieses Jahres der Achtsamkeit auf der Spur, die auch die benediktinische Regel fordert. Nach Dreharbeiten in St. Ottilien besuchte er das kleine Kloster Rabanal am spanischen Jakobsweg und die Benediktinerinnen-Abtei in Eibingen, um Bilder aufzunehmen, die die Regel des Hl. Benedikt illustrieren und gleichzeitig in die Gegenwart holen. Daraus wird Kaufmann einen Film entstehen lassen, der einzelne Mönche und Nonnen auf ihrer „Suche nach dem Ganzen“ wie er es nennt, begleitet. Im Rhythmus des monastischen Alltags spannt der Film den ganzen Tagesbogen von der Laudes bis zur Komplet auf. In Kombination mit at-



mosphärisch dichten Naturaufnahmen lässt er in Szenen aus der Arbeit und aus dem Gebet Achtsamkeit und Konzentration spürbar werden.

Am meisten, so Kaufmann, habe ihn an diesem Filmprojekt gereizt, das Paradoxe, das Unsichtbare über Bild und Ton sichtbar zu machen. Alltägliche Bilder gewinnen bei Kaufmann durch die Art seiner Kameraführung etwas magisches. Für den Filmemacher ist es die Begegnung mit dem Geheimnis, mit dem Lächeln Gottes. ■

Rund um die Erzabtei

Neues aus St. Ottilien

ZEITLICHE PROFESS P. LINUS

P. Linus Li aus China hat am 29. September seine Profess abgelegt. Im morgendlichen Konventamt hat sein Oberer, P. Norbert Du, die ewigen Ordensgelübde entgegen genommen. Mit dem Ende des Noviziats in St. Ottilien kehrte P. Linus am Tag nach der Profess in seine Heimat China zurück, wo er in der Seelsorge tätig sein wird. Daneben begleitet er Männer, die Interesse an benediktinischer Spiritualität haben.

P. Linus stammt aus der Provinz Hebei und ist 1992 zum Priester geweiht worden. Bevor er Missionsbenediktiner wurde, hat er in Manila (Philippinen) studiert, wirkte anschließend als Diözesanpriester und war Spiritual im Priesterseminar. ■



Novizenmeister P. Otto, P. Norbert, Br. Markus, P. Linus und Erzabt Jeremias am Professtag

80 JAHRE OBLATIN

Maria Schuster war wahrhaft eine Heilige des stillen, einfachen Alltags. Am 25. August 1911 war sie in München geboren und trat bereits mit 20 Jahren der Oblatengemeinschaft von St. Ottilien bei. So konnte sie im vergangenen Jahr das seltene Jubiläum von 80 Jahren feiern. Zeit ihres Lebens war sie im Dienst von „Herrschaften“ gestanden und führte ein tiefgläubiges Leben, das von einer unendlichen Güte zu allen Menschen getragen war. Vor einigen Jahren, als bei einem Besuch die Rede auf die Jugend kam, verfiel sie nicht der bekannten Klage über die verwahrloste Jugend, sondern meinte: „Die armen jungen Menschen, die heute ohne Gott aufwachsen müssen.“ Als P. Claudius zu ihrem 101. Geburtstag mit Freunden eine hl. Messe feierte, sagte sie nach der Kommunionstille

laut und vernehmlich „Gott, du bist groß!“. So durfte sie am 25. August 2012 in tiefer Dankbarkeit und in vollem Bewusstsein in die Herrlichkeit Gottes eingehen. ■



Maria Schuster

DIE SANIERUNGSARBEITEN IM MISSIONSMUSEUM ...

haben in der ersten Novemberwoche begonnen. Trotz der Baumaßnahmen bleibt das Museum aber für Besucher wie gewohnt (täglich ab 10 Uhr, auch am Heiligen Abend) geöffnet. Einige Einschränkungen bringt der Umbau allerdings mit sich: So müssen die Räume im Untergeschoss in den nächsten Monaten geschlossen bleiben. Das Erdgeschoss mit seinem großen Tierdiorama kann dagegen weitgehend ungestört besichtigt werden! Bis zum Frühjahr 2014 soll das Missionsmuseum in neuem Glanz erstrahlen. ■

OTTLIEN-INFOS FÜR MOBILGERÄTE:

www.ottilien-mobile.appspot.com
Unter dieser Adresse gibt es eine übersichtliche Version der Erzabteiseite für Internetfähige Handys. ■

SECONDHAND-FASCHINGSMARKT IN ST. OTTLIEN

In Zusammenarbeit mit der Aktion Hoffnung findet am 19.1.2013 wieder der Secondhand-Faschingsmarkt statt. „Jung und Alt“ sind am Samstag von 9 bis 14 Uhr eingeladen, sich im Gästehaus der Erzabtei für die Faschings-

zeit mit Kostümen einzudecken. Auf mehr als 130 Quadratmetern präsentiert „Aktion Hoffnung“ Faschingskostüme, Nostalgisches, Glitzermode und Klamotten aus früheren Jahren. Der Reinerlös des Benefizverkaufs kommt

einem Ausbildungsprojekt im Barrio Las Torres, Caracas (Venezuela) zu Gute.

Weitere Informationen unter: www.aktion-hoffnung.de und www.lastorres.de. ■

VERANTWORTLICHE TIERHALTUNG IM KLOSTERGUT

Die traditionsreiche Nutztierhaltung in St. Ottilien, die seit Bestehen des Klosters der Selbstversorgung der Mönche und der Küchen im Klosterort dient, sieht sich zur Zeit der Kritik von Tierschützern, darunter viele Veganer, ausgesetzt. Die Forderungen der Tierschützer, die vor allem die Bullenhaltung betreffen kann P. Tassilo Lenger, Leiter des Klosterguts, nicht nachvollziehen. „Als Nutztierhalter nehmen wir unsere Verantwortung für Mensch und Tier in allen Bereichen sehr ernst. Das kann jeder, der hier vorbei kommt und der unseren Betrieb kennt, täglich nachvollziehen. Wo es möglich ist, halten wir die Stalltüren seit Neuestem offen (Ausnahmen gibt es bei winterlicher Kälte und aus seuchenhygienischen Vorschriften), weil es uns wichtig ist, dass interessierte Besucher und unsere Kunden, die im Hofladen unsere handwerklich hergestellten Fleisch und Wurstwaren kaufen, sehen können, wo und wie Nahrungsmittel produziert werden.“ Der Stall und die klostereigene Metzgerei liegen wenige Meter voneinander entfernt. Transportwege und Stress für die Tiere fallen so weg. Der Ottilianer Hof hat als Ausbildungsbetrieb Vorbildcharakter in der Region und wird nach Möglichkeit laufend modernisiert, weil sich

die Mönche Gedanken machen, wie die Tiere gut gehalten werden können. Anders als von den Kritikern gefordert, kann Weidegang für die Bullen nicht verwirklicht werden, denn die Sicherheit der Mitarbeiter und Spaziergänger geht vor. Dass sich die Mönche vor einigen Jahren für die konventionelle Tierhaltung entschieden haben, hat, wie Prior P. Claudius Bals sagt, folgenden Grund: „Wir möchten nicht für einen Nischenbereich produzieren, denn viele Menschen, die seit Jahren und Jahrzehnten bei uns einkaufen, könnten es sich nicht leisten, wenn wir mit der

Bio-Haltung höhere Preise verlangen müssten.“ Es gehört zum Ehrgeiz von P. Tassilo und seinem Arbeiterteam, zu zeigen, was im Rahmen der konventionellen Tierhaltung möglich ist: Tierschutz und gute Qualität gehen hier Hand in Hand. Ebenso wichtig ist den Mönchen Solidarität zu den Bauern in der Region. Deshalb haben sie sich in den vergangenen Wochen, als die Tierschützer in den Medien Stimmung gegen die Klosterökonomie gemacht haben, sehr über den starken Zuspruch von Besuchern, Kunden und Bauern aus der Umgebung gefreut. ■



Kühe und Kälber auf den Klosterweiden

Von Frauen und Männern

Das Ottilien-Graffiti in St. Ottilien

Wenn man zum Wandbild von Interesni Kazki gelangt, ist man kurz vorher am vielleicht provokativsten Bild des Festivals vorbeigekommen, Memento Money, mit dem grinsenden Steirer im Sarg an der Ostwand es Ochsenstalles. Nach diesem Schocker können sich die Augen vor diesem beruhigend grünen Wandbild wieder entspannen, das rätselhaft verspielt und damit auch eher kinderfreundlich wirkt.

Rechts unten dreht sich ein Karussell – vielleicht eine Hommage ans zeitgleich in München stattfindende Oktoberfest, sicher aber auch ein Bild für den ewigen Kreislauf des Weltlebens. Mann und Frau versuchen einander zu erhaschen – wie das eben seit Urzeiten geht. In Bewegung gehalten wird das Karussell durch eine Spielzeugmechanik, die von der geheimnisvollen knienden Großgestalt bewegt wird, mit der wir uns noch beschäftigen müssen. Auf dem Karussell kniet eine Äbtissin, die jeder mit unserem Kloster vertraute Mensch sofort als die heilige Ottilie erkennen wird. Ihre Attribute sind übers ganze Bild verteilt, und sie ist der eigentliche Schlüssel, zu allem, was hier passiert. Während das Karussell sich dreht und dreht, scheint Ottilia in Ruhe zu sein. Dem Betrachter und vielleicht auch der knienden Riesengestalt hält sie das Buch mit ihren Augen entgegen. Die ganze Lebensgeschichte der heiligen Ottilie kann hier nicht erzählt werden. Die Kurzformel „Prinzentochter wird Äbtissin“ verhüllt eher als dass sie offenbart. Aber viele Details Bildes erschließen sich erst aus dieser aus dem Mittelalter überlieferten Tradition. So weist das schwebende Buch mit den drei Bäumen auf die Anpflanzung von drei Lindenbäumen im Kloster der elsässischen Äbtissin hin. Die Schwestern waren dagegen – Linden galten ja im altgermanischen Geisterglauben als Wohnorte der Hexen. Ottilie pflanzte sie trotzdem, und zwar drei, um deutlich zu machen, dass in einer Welt, die den dreieinigen

Gott bekennt, kein Platz für magische Angstvorstellungen ist. So machte sie die kirchliche Doktrin fruchtbar – in unserem Bild wird daraus ein grünes Buch als Pflanzgrund.

SZENEN AUS DER LEGENDENWELT

Auch die Hand, offensichtlich zur Riesenfigur gehörend, die den Kelch darbietet, erklärt sich aus der Vita der Heiligen. Als sie starb, waren die Schwestern so bestürzt, weil Ottilie vorher die heilige Kommunion – die „Letzte Wegzehrung“ – nicht mehr hatte empfangen können. Nach der Legende kehrte Ottilia noch einmal ins Leben zurück, erzählte ihren Schwestern von der Herrlichkeit des Himmels und nahm pflichtschuldig die Kommunion zu sich, wohl

eher zur Beruhigung ihrer Schwestern, da sie selber ja schon der Herrlichkeit des Himmels ansichtig geworden war. Das Baumbuch greift vielleicht auch diese Episode auf: nach unten, ins Irdische, zeigt es ja nur die Schrift, den trockenen Buchstaben des Dogmas, aber auf der Himmelsseite des Buches da ist die sprießende und blühende Wirklichkeit der Herrlichkeit. Die Schlüssepisode in Ottiliens Leben ist die Taufe, bei der das blind geborene Herzogskind zusammen mit dem Licht des Glaubens auch das Augenlicht empfing. Die Darstellungen der Heiligen spielen durch separate Augen fast immer darauf an. Während Ottilia frei blicken kann, ist der Blick der Riesengestalt verstellt oder gefiltert durch ein Gitter, in dem man vielleicht ein Beichtstuhlgitter erkennen kann.

In Ottiliens Leben gibt es aber noch eine zweite Schlüssepisode, die vor allem im Mittelalter ihrer Verehrung eine besondere Inbrunst verliehen hat. Als die im Exil aufgezogene und sehend gewordene Herzogstochter auf Betreiben ihres Bruders schließlich auf die elterliche Burg zurückkehrte, erzürnte das ihren Vater so sehr, dass er seinen Sohn, Ottiliens Bruder, erschlug. Dafür kam er in die Hölle, wie die Legende berichtet, bis Ottilie durch ihr fürbittendes Gebet den alten Sünder aus der Hölle befreite. Nach den

Text: Abt Jeremias Schröder

Glaubensregeln geht das gar nicht, aber die Frühzeit der christlichen Überlieferung war vielleicht nicht so sehr auf dogmatische Systematik aus. Ottilia wurde das zugetraut, was sonst nur noch vom Papst Gregor dem Großen berichtet wird: dass sie die Pforten der Unterwelt mit ihrer Fürbitte in eigentlich hoffnungslosen Fällen überwinden konnte.

So erschließt sich noch ein Teil unseres Bildes: die Leiter, auf der einige Männer aus der Unterwelt hinaufsteigen zur Riesengestalt – wohl der Weg, den Ottiliens Fürbitte für üble Vatergestalten eröffnet hat. Und so verbinden sich diese doch recht gruseligen kindermordenden Väter mit der knienden Mannsgestalt unter dem Dach. Und ist dieses Dach vielleicht ein Kirchendach, oder doch auf jeden Fall eine Institution?

Das kinderfreundliche Ottilien-Graffiti hat es also in sich. Scheinbar spielerisch werden da aus der mittelalterlichen Legende Themen der christlichen Überlieferung entwickelt, die einem ganz schön schwer im Magen liegen können. Da geht es um das Gottesbild vom gütigen Vater, das nicht allen sofort einleuchtet, die einen nicht so gütigen Vater erlebt haben. Und da wird eine Vorstellung von institutioneller Heilsvermittlung aufs Korn genommen, die schon in der mittelalterlichen Ottilienvita ironische Züge hat. Hier gibt es also eine Glaubenskritik, die nicht von außen kommt, sondern aus dem Innersten der Tradition. Gerade weil diese Kritik die Tradition sehr gut kennt, trifft sie, betrifft sie.

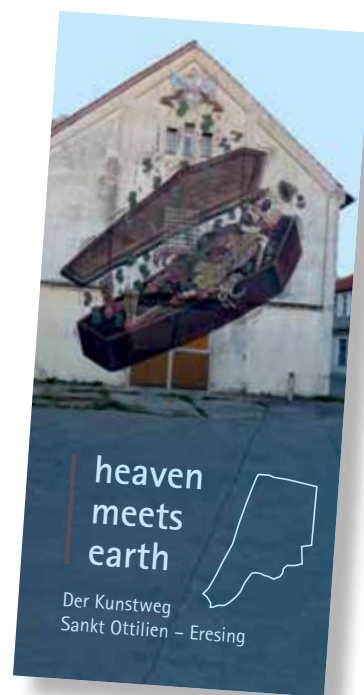
Diese Bildkritik erschöpft sich nicht in der Karikatur und im Anklagen. Mit der Figur der Heiligen wird ein Gegengewicht entwickelt: weiblich



ILLUSTRIERTE HEILIGEN VITA: Heilige Ottilia

und fraulich. Das menschliche Antlitz wird hier nicht verhüllt, sondern geoffenbart. Es ist nicht herrschend

und verwaltend, sondern ansprechend und bittend. Starker Tobak an der Küchenwand! ■



Der Flyer zur Ausstellung verrät auch die entlegeneren Standorte der 13 Kunstwerke (erhältlich im Exerzitienhaus oder im Klosterladen).

Die Missionsblätter werden von den
Missionsbenediktinern von
St. Ottilien und Schweiklberg
vierteljährlich herausgegeben.
Das Entgelt erfolgt
auf freiwilliger Basis.

Das nächste Heft erscheint
zum 15. März 2013

Der Standpunkt der Autoren
entspricht nicht unbedingt
der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
Stefanie Merlin
mbl@ottilien.de
Telefon 08193 71-814

86941 St. Ottilien

Wir freuen uns über Ihre Meinung,
Kritik und Anregungen.

Wenn Sie unsere Arbeit
unterstützen wollen:
Spendenkonto Missionsprokura
Sparkasse Landsberg
Kto.-Nr. 14 654 • BLZ 700 520 60
IBAN DE89 7005 2060 0000 0146 54
BIC BYLADEM1LLD

Layout:
Sonja Schindler, EOS Klosterdruckerei
Druck: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien
Verlag: EOS-Verlag
Mitglied im



Bildnachweis:
Br. Cassian Jakobs (S. 9, 10, 11,
12, 17, 21)
Br. Dr. Ansgar Stüfe (S. 4, 5)
P. Martin Trieb (S. 18)
Hans-Günther Kaufmann (S. 19)
Br. Wunibald Wörle (S. 16)
P. Ludger Schäffer (S. 13)
Br. Maximilian Musindai (S. 8)
Schülerinnen 11. u. 12. Klasse
RMG (S. 6,7)
Stefanie Merlin (S. 8, 11, 2)

Rest: Archiv Erzabtei und
Kongregation St. Ottilien

BUCH-TIPPS



Miriam Huckschlag
Belser Verlag, 2012
128 Seiten, 9,95 Euro

SCHÖNE BESCHERUNG – ADVENT UND WEIHNACHTEN IM WANDEL DER ZEIT

Geschichte, Sagen und Bräuche aus heutiger Sicht
anhand von Bildern erzählt.

Alles, was an Weihnachten verzaubert und bewegt,
in einem Bildband.

Künstler erzählen seit Jahrhunderten Geschichten
rund um die Advents- und Weihnachtszeit – von der
Heiligen Familie, den Engeln, dem Weihnachtsbaum
oder der Vorfreude auf die Bescherung. Stimmungs-
volle Kunstwerke aus über tausend Jahren und poin-
tierte Texte lassen Traditionen und Bräuche lebendig
werden. Ein humorvoller und ungewöhnlicher Blick
auf das Fest aller Feste.



Georg Lehmacher
Pattloch Verlag, 2012
96 Seiten, 10,00 Euro

STILLE WEIHNACHTSWUNDER – GESCHICHTEN VON FREUNDSCHAFT UND LIEBE

Was wäre Weihnachten ohne besinnliche, nach-
denkliche, melancholische Geschichten? Geschich-
ten von Menschen, die zueinanderfinden, den Wert
von Freundschaft und Liebe entdecken und neuen
Lebensmut schöpfen. Geschichten, die fast zu schön
sind, um wahr zu sein ... Stille Weihnachtswunder
erzählt solche Geschichten – mit einem Augenzwin-
kern, das um die menschlichen Schwächen weiß und
uns erkennen lässt, dass im Leben nur eines zählt:
die Liebe. Ein einfühlsames (Vor-)Lesebuch für die
Advents- und Weihnachtszeit.



Claire A. Nivola, illustriert von
Freies Geistesleben, 2012
32 Seiten, 15,90 Euro
Ab 6 Jahren

BÄUME FÜR KENIA

Als Wangari Maathai auf einer Farm in den Bergen
mitten in Kenia aufwuchs, war die Erde noch in
ein grünes Kleid gehüllt. Dann ging Wangari für
fünf Jahre zum Studium nach Amerika. Und als
sie zurückkam, kannte sie ihr Land nicht wieder.
Die Bäume waren abgeholzt, die kleinen Bäche
ausgetrocknet und in den Flüssen gab es keine
Fische mehr. Da hatte Wangari eine großartige
Idee: Warum pflanzen wir nicht Bäume?, sagte sie
zu den Frauen.

Diese und viele andere Bücher finden Sie im Klosterladen St. Ottilien
(jeden Tag geöffnet, am 24.12. von 10 – 12 Uhr, 25.12. und 1.1.2013
geschlossen) Telefon: 08193 71318 · www.erzabtei.de/node/39

RIDICULA CLAUDICULA – Humorvolles aus dem Kloster

Erinnerungen an Ottilianer Persönlichkeiten und Begebenheiten
Folge V: P. Callistus Hiemer

Er war noch kleiner geworden als er
ohnehin schon war, hinfällig und zittrig.
Auch hatte er einen kleinen Schlaganfall
erlitten, unser P. Callistus Hiemer, als ihn
Vater Erzabt Suso Brechter eines nach-
mittags im Jahr 1960 in Bernried bei den
Benediktinerinnen von Tutzing besuchte.
Seit seiner Heimkehr aus dem fürchterli-
chen Konzentrationslager Tschon-Tschon
in Nordkorea im Jahre 1954 versah er das
Amt des Spirituals bei den Schwestern.
Sieben von den sechzehn Kindern traten
aus der Familie Hiemer in Wiggensbach
ins Kloster ein. Er war als viertes Kind
1884, dem Gründungsjahr der Missions-

benediktiner von St. Ottiliens, geboren
worden. Von Herzen konnte er bis zu
seinem Sterben lachen, wenn er erzählte,
wie er als Bub aus dem Missionsseminar
von St. Ottilien ausgebrochen war und
auf seinem Marsch ins Allgäu wieder ein-
gefangen wurde. Erfolgreicher war seine
Reise 1911 als Missionar nach Korea.
Dort wirkte er als äußerst gewissenhaf-
ter und tüchtiger Missionar, bis ihn die
Kriegswirren im Land einholten und er
von 1949 bis 1954 unter schlimmsten
Bedingungen Haft und Konzentrationsla-
ger erdulden musste. (Prof. Dr. Johannes
Mahr hat das Wirken der ostasiatischen

Missionare in tief beeindruckender Weise
geschildert: „Aufgehobene Häuser, Mis-
sionsbenediktiner in Ostasien, 3 Bände.
EOS Verlag“)

Als Vater Erzabt ihn am genannten
Nachmittag einlud, nun endlich seinen
verdienten Ruhestand in St. Ottilien zu
verbringen, meinte P. Callistus: „Vater
Erzabt, wenn ich weggehe, bekommen
die Schwestern z'letzt so einen alten
Tatterich.“

Mit frohen Grüßen
P. Claudius Bals

Preisrätsel

Verkehrsmittel (Kurzwort)	Hauptstadt von Kolumbien	urwüchsig, urtümlich	alt-römischer Philosoph	kirchliches Sakrament	Prophet im Alten Testament	Zahlwort	Inhaltslosigkeit	West-slave	abwärts, hinunter	landwirtschaftliches Gerät
latein.: lasset uns beten!			süd-deutsch: Döbel		restlich, verbleibend		englisch: eins			
Wacholder-Brandwein			Hohheitszeichen, Flagge		Sohn Jakobs im Alten Testament	Schiffsankerplatz	höherer türkischer Titel			
leichter Betrug	Frucht m. harter, holziger Schale	Tau-einfassung des Segels	weißes liturgisches Gewand				Spaltwerkzeug	schlimm, übel		afrikanische Kuhantilope
Untersuchung, Zergliederung	Prosa-erzählung	Rang im Theater	jemand, der Streit sucht	Eltern-Teil			Straf-erlass	dürftig, spärlich		
im Stillen									3	
Hafen auf Honshu (Japan)				Wett-kampf-stätte	Strom in Afrika				4	
Weh-geschrei	aus-dauernd, be-harrlich	Königin im Schach-spiel			Gründer in den Penn-sylvania	Flüsschen in den Nieder-landen				
					Stadt im alten Grie-chenland				9	
Weiß-hand-gibbon		Schnitt-waren im Handel					grie-chischer Waldgott			
kleben, kleistern					ver-traulich					5
Sakra-ment		gepflegte Grün-fläche					erste Frau Jakobs (A. T.)			
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

1. PREIS: Buch Wie ein Stern am
Horizont – Mit guten Gedanken
durch das Jahr von
Elmar Simma

2. PREIS:
CD Andersort –
Lieder zum Mitsin-
gen, Lieder zum
Nachdenken
von P. Wolfgang Öxler

3. PREIS: Aus dem Klosterladen:
Ottilianer Pontifikalweihrauch
und Kohle

EINSENDESCHLUSS:
15. JANUAR 2013

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Die Gewinner des letzten Preisrätsels:

1. Preis: F. Partl, Korntal
2. Preis: E. Steinbach, Augsburg
3. Preis: A. Melder, Großaitingen

Herzlichen Glückwunsch!

Termine & Veranstaltungen in St. Ottilien



2. Dezember bis 2. Februar
AUSSTELLUNG
„Die Welt der Krippen“
Klostergalerie, täglich geöffnet
(außer 25.12. und 1.1.)

13. Dezember 2012
HL. OTTILIA
Fest der Hl. Ottilia, die schon seit vielen Jahrhunderten an diesem Ort verehrt wird und unserem Kloster „den Namen gegeben“ hat:
11.15 Uhr Hochamt.

16. Dezember 2012
ADVENTLICHE STUND
15.30 Uhr „Adventliche Stund“ in der Klosterkirche mit Willi Großer, Eintritt frei - Spenden erbeten.

16. Dezember 2012
ABENDMESSE um 19 Uhr entfällt

24. Dezember 2012
HEILIGER ABEND
16.30 Uhr Pontifikalvesper
22.00 Uhr Weihnachtsmette und Eucharistiefeier

25. Dezember 2012
HOCHFEST GEBURT DES HERREN
9.15 Uhr Pontifikalamt
17.30 Uhr Pontifikalvesper

31. Dezember 2012
SILVESTER
23.30 Uhr „Mit Gott ins neue Jahr“ Gebete und Lieder zum Jahreswechsel mit Prior P. Claudius Bals

1. Januar 2013
KONZERT
15.30 Uhr Konzert an Neujahr, in der Klosterkirche, Orgel und Trompete mit Carolin Völk und Hans-Günther Schwanzer, Eintritt frei Spenden erbeten

20. Januar 2013
ABENDMESSE
Sonntagabend-Gottesdienst um 19.00 Uhr in der Ottilienkapelle. Willkommen ist jeder, besonders eingeladen sind Schüler, Eltern, Lehrer.

24. Februar 2013
KONZERT
15.30 Uhr Orgelkonzert zur Fastenzeit, in der Klosterkirche, Prof. Stefan Baier, Eintritt frei - Spenden erbeten

3. März 2013
KAMMERKONZERT
16.30 Uhr Musikalisches Tafelkonfekt von P. Valentin Rathgeber, im Rittersaal des Exerzitienhauses, Ursula Mann, Eintritt frei - Spenden erbeten

17. März 2013
KONZERT
15.00 Uhr Konzert zur Passionszeit, in der Klosterkirche, Münchner Madrigalchor, Dr. Franz Brandl, Eintritt frei - Spenden erbeten

Kurse

WEIHNACHTEN ALS GAST IN DER ERZABTEI
mit P. Aurelian Feser OSB
21. Dezember - 27. Dezember 2012

SILVESTER
für junge und jung gebliebene Menschen - von 25 bis 50+ Jahren mit P. Otto Betler OSB
28. Dezember 2012 - 1. Januar 2013

FASTENWOCHE
mit P. Augustinus Pham
18. Februar - 24. Februar 2013

TAG DER ORIENTIERUNG
mit P. Claudius Bals
23. Februar 2013

BRAUTLEUTETAG
mit P. Otto Betler und Team
3. März 2013

KLOSTER AUF ZEIT
mit P. Ludger Schäffer und P. Otto Betler
2. - 7. April 2013
19.- 25. August 2013 und auf Anfrage bei P. Ludger Schäffer
Kontakt: ludger@ottilien.de